

Worte

Autor(en): **Praetorius, Ina**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beharrungstendenz, immer wieder von Aufbruchsbewegungen hat transformieren lassen, würde ich trotz allem nachtrauern. Denn auch sie lebt seit zwei Jahrtausenden immer wieder aus dem Schatz, den sie heute wieder einmal vergräbt. Jedenfalls ist sie es, die diesen Schatz stolpernd und über Leichen in die Gegenwart geschleppt hat. Woher wüsste ich heute, was ich «Menschenwürde», «Leben in Fülle» und «Frauenkirche» nennen soll, wenn es nicht zweitausend Jahre Kirchengeschichte gäbe, in der, aller systematischen Misogynie zum Trotz, auch eine *Hildegard von Bingen*, eine *Mechthild von Magdeburg* und viele andere gewirkt haben, die mich heute nähren. Es gibt wenige Orte auch in der Gegenwart dieser Kirche, die meine persönliche Hoffnung wach halten, es sei doch nicht ganz aus mit ihr: die seit Jahrzehnten in der Stille wirkende Bruderschaft von *Taizé* gehört dazu, oder das material-spirituelle Leben im *Haus der Stille* in Kappel am Albis und manche kleine Veranstaltung in meiner Heimatgemeinde. Es wird noch mehr Hoffnungsquellen geben, die ich nicht kenne. Solche Orte, die durchaus nicht feministisch, aber ökumenisch offen sind, verkörpern etwas von dem Geist, der mir an der christlichen Kirche aus Frauen, Männern und Kindern erhaltenswert erscheint. Sie machen Mut, mitten in scheinversöhnter Langeweile Vorstellungen darüber zu entwickeln, was geschehen könnte, damit auch diese Kirche eine gute Zukunft hat.

Ich mache einen konkreten Vorschlag:

Eine Dekade der männlichen Einkehr

Der Ökumenische Rat der Kirchen (und der Vatikan?) ruft für die Zeit von 2000 bis 2010 eine «Dekade der männlichen Einkehr» aus. Für diese Dekade formuliert eine ökumenische Männerkommission bis zum ersten Advent 1999 ein *Schuldbekenntnis*, in dem die Geschichte und Gegenwart der christlichen Misogynie samt ihrer Folgen für die kirchliche Theorie und Praxis aufgearbeitet, offengelegt und – an die Adresse Gottes und der Frauen – eingestanden wird. Im Verlauf der Dekade befassen sich Kirchenleitungen und möglichst viele Männergruppen auf allen Ebenen – von der Universität bis zur Ortsgemeinde – mit dem Text, machen Veränderungsvorschläge und üben sich, aktiv-kontemplativ, in Formen gelingender Zwischenmännlichkeit und Gegenseitigkeit zwischen den Geschlechtern. Ziel des Prozesses ist eine Unterzeichnung des Bekenntnisses durch möglichst viele Ortskirchen.

Der Haushalt Gottes braucht auch den *aktiven Beitrag der Männer*.

Wir Frauen werden uns in den nächsten Jahren vielleicht nicht gerade zum verdienten Winterschlaf zurückziehen, wie *Susanne Kramer* vorschlägt. Aber wir werden vor allem *feiern* und für ein *gutes Leben* arbeiten, statt uns mit der Erziehung unbeweglicher Männer abzumühen. Vieles wird neu, wenn das Patriarchat zu Ende geht.

Frauen sollten sich darüber klar werden, dass ihr Wunsch nach Machtzuwachs nicht einfach ein Selbstverwirklichungstrip oder gar «Sünde» ist, sondern dass er ethisch begründet ist. Dass mit Machtgewinn oft Lustgewinn verbunden ist, sollte uns nicht irritieren.

(Ina Praetorius, *Skizzen zur Feministischen Ethik*, Mainz 1995, S. 73)

Autorität von Frauen entsteht durch systematische Entmythologisierung des «Höheren Männlichen» und dadurch, dass Frauen sich darin üben, sich selbst und einander mehr zu glauben als den Priestern der herrschenden Ordnung.

(Ina Praetorius, a.a.O., S.170)